Oden an das Meer

I

Es trägt mich. Das Meer. Trotzdem muss ich aufpassen. Erst schauen und sehen, was auf mich zukommt. Dann reagieren. Auf die Wellen. Ob kleine oder große kommen. Wie groß oder wie klein sie auf mich zu kommen. Die Wellen. Dann Wenden. Rein springen. In sie hinein tauchen oder ihnen ausweichen. Also muss ich schnell reagieren. Sehr schnell. Und von Mal zu Mal anders entscheiden. Und neu. Immer wieder neue Entscheidungen treffen. Bei jeder Welle. Weil jede Welle anders ist. Jede Welle kommt neu auf dich zu. Sonst habe ich Salz im Mund. Salzwassseeeerrrrr! Es trägt mich das Meer. Ich liege darin, darin herum wie ein Stück Holz, der größten Badewanne der Welt. (Ach wie unprosaisch! Wie kann man nur das Meer mit der Badewanne vergleichen!)

II

Ich schwimme im Meer. Zeige dem Meer meine Stirn. Oh, eine große Welle nimmt mich, erfasst mich. Ich drehe mich wie ein Delphin, zweimal um mich herum. Jetzt bin ich hinüber, über die Welle gehüpft. Jetzt habe ich Salzwasser geschluckt. Wende mich, zeige der Welle den Rücken, lass mich vom Meer ans Ufer drücken und robbe mich an den steinigen Strand, dem Meer zugewandt. (Du, du, du! Du wildes Meer du!) und ich jongliere auf den Steinen, jongliere auf dem steinigen Strand meinem Platz zu und lege mich auf das Handtuch. Huch! Ich hab’s geschafft. Alles wieder im Lot.

III

Ich kämpfe mit dem Meer

Nein, nicht mehr

Ich kämpfe nicht mehr.

Ich spiele die tote Frau im Meer

und wasche mich rein

(vom Deutsch-Sein?)

Das Meer flirtet mit mir,

bin ihm so nah auf der Steinbank

es umspült mich,

wirft seinen Gischt

nur so über mich

seinen Schaum . . .

Oh, Göttin Aphrodite!

IV

Hier ist das gestrandete Schiff

das Schiff, das zerbrochen ist

hier . . . das Kunstwerk !

. . . I c h . . .

auf dem Steinpodest, das Kunstwerk

. . . ich, ja ich . . .

gestrandet hier

gescheitert mit allem

privat und beruflich!

V

Wie ist es heute, das Me –er?

Es rauscht mehr und me—hr

Ein Wind geht he—her,

ein starker Wind. . . .

Es schunkelt mich hin und he—er,

das Me—er . . . / . . .

Es treibt mich an

schiebt mich voran . . .

die Wellen werden höh—er.

Ich schwimme an der größten

A u s l ä u f—er—Welle vorbei,

die schiebt mich an Land

und spült mich an Strand,

da pfeift ei—ner und

winkt mich he—er

Ge—fähr—lich ist

heute das Me—er

„full of dan—ger“, sagt er,

der Aufpass---er

draußen an der Steinbank

bricht das Me--er

der hohen Meeres- Wellen

spritzt hoch die Gischt

in dessen weißen Schaum

ich bade wie Venus im Bade

und schreie, o Mist,

da schlägt es mich, das Meer

Au!

VI

Das Meer ist heute rot.

Ich mache die Augen zu

und sehe ein rotes Meer.

Rote Wellen rollen auf mich zu.

Es ist verrückt! . . .

was es mit mir anstellt, das Meer . . .

und wie der heiße Wüstenwind

von Afrika herüber-weht, mich

streift und über mich hinwegfegt.

Und trotzdem glaube ich,

dass alles gut geht,

dass ich alles zurückbekomme

und vielleicht sogar noch

mehr . . . viel, viel Meeeeeeeeer

o du mein geliebtes . . . !

du weites, . . . du weißes Rauschen . . .

VII

Ich will noch einmal in dieses

wild tobende, aufbrausende Me—er

mich hinein stürzen

nochmal und immer wieder

da steht schon der Auf--pass--er

und kommt he-er

mit der Pfeife auf mich zu

da sinkt mir der Mut

kein Mut mehr

de—r ist mir vergangen

auf einmal

schleudert mich das Meer an-n Strand

Welle um Welle rollt an

und schleudert mich

gegen Steine.

hilflos bin ich

ausgeliefert dem Me---er

habe keine Kraft me--ehr,

stand zu halten dem Me—er.

weil d--er mich zurückpfeift,

de—r dumme Auf pass—er.

VIII

Hallo Meer, hier bin ich wieder, wie geht es dir

Du bist viel braver wie gestern, machst nicht viel her

Ich schwimme in dir wie ein Fisch herum.

Der Himmel ist blau, die Palmen-grün

Ich mag nicht mehr *tote Frauen* spielen

Ich muss mich bewegen und planschen

heftig mit den Beinen stampfen, so wild

wie eine rostige Schiffsschraube

da schwimmt eine Holztür vorbei

mit verrosteten Eisenscharnieren

Ich schwing‘ mich drauf und schaukle,

sanft auf ihr, hin und her nach Hause,

wie ein Fötus im Fruchtwasser

Wellen plätschern

häng‘ ich dran an ihr

und sie schlenkert mich dann

in auslaufenden Wellen

an den steinigen Strand.

Das Meer hat mir eine Tür geschenkt.

IX

Unermüdlich wirft das Meer seine Wellen an Land.

Das Meer hat die Wellen gebrochen, ob tagsüber

im Licht oder im Dunkeln bei Nacht im Mondschein

wirft das Meer unermüdlich seine Wellen an Land,

das Wasser plätschert sich aus

Ich kraule, mach‘ die Arme lang, breite mich aus

mache mich damit lächerlich oder noch mehr

mit meinem Gesang, um das Meer zu übertönen

--auch andere haben kurze Arme und kurze Beine--

„Bin ich verrückt?“, frage ich das Meer --es hört mir zu

und ich ihm---nein, du bist eine Frau, die ab und zu

nur ab und zu ins Reine kommen muss-- . .und das

Meer wirft unermüdlich seine Wellen an Land, ob

tagsüber im Licht oder nachts im Dunkeln du brauchst

es nur fragen und lauschen, dann hörst du sein Munkeln

©RIKE TAI LAN